

Stadt ein und begründet damit die Theokratie. In ihr ist das Wesensgesetz der reformatorischen Kirche im Innersten verletzt.

Der Wert der Arbeit Farners besteht vor allem darin, daß er in streng systematischer Weise diesen viel umstrittenen Fragenkomplex auf Grund der Schriften Zwinglis durchgearbeitet und gründlich abgeklärt hat, daß er unbekümmert um die dann folgenden tatsächlichen Vorgänge die Lehre Zwinglis herausgehoben hat. Denn diese ist für das Nachdenken über unsere heutige reformierte Kirche von grundlegender Bedeutung. Farner läßt in einem reichen Anmerkungsapparat Zwingli selber zum Worte kommen und setzt sich gründlich mit der wissenschaftlichen Literatur über seinen Gegenstand auseinander.

Ein kleines Meisterwerk sorgfältig abwägender Forschung und prägnanter Formulierung ist die Zürcher Antrittsrede von

Oskar Farner, *Das Zwinglibild Luthers*. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 151, Verlag von J. C. B. Mohr, Tübingen 1931.)

Der Zwinglianer bemüht sich aufs sorgfältigste, den Motiven von Luthers Verurteilung Zwinglis nachzugehen. Luther nahm die Lehrverschiedenheiten bei Zwingli deshalb so schwer, weil er überzeugt war, die ganze Heilswahrheit entdeckt zu haben, und weil er in Zwingli einen ungetreuen Schüler sah, der nun den Fußstapfen Karlstadts folgte und damit zum „Schwärmer“ wurde. So glaubt Luther, Zwingli vertrete aus Hochmut, aus einem bestimmten Geltungsbedürfnis heraus andere Anschauungen. Diesen eigenwilligen Ehrgeiz bei Zwingli konnte er sich nur als Einwirkung des Teufels erklären. Damit wollte er weniger seine Beschuldigung voll machen, als etwas zur Entschuldigung Zwinglis sagen, der, ohne es zu wissen, im Dienste des Satans stehen muß. Wir finden aber bei Luther nicht nur schlechte Urteile. Zwinglis Ende kann er wohl als verdiente Strafe ansehen, den niederschmetternden Eindruck, den die Kunde von seinem Sterben auf ihn machte, vermochte aber nichts zu verwischen: „welches mir selbs zwo Nächst solch Herzeleid tat, daß ich leicht auch hätte mügen bleiben“. Wir möchten dieser Untersuchung möglichst weitreichende Beachtung wünschen.

Den Reformierten der welschen Schweiz sucht Pasteur **H. Hug** in Genf Zwingli näher zu bringen durch eine französisch geschriebene Biographie Ulrich Zwingli 1484—1531. *Glanures d'histoire de la Réformation en Suisse orientale* (Lausanne, Éditions la Concorde, 1931).

Die Lebensgeschichte Zwinglis wird in lebendiger Weise in ihre Umwelt hineingestellt, so daß wir zugleich einen Überblick über die Reformation in der deutschen Schweiz erhalten. Das Buch beruht auf der vorhandenen Literatur und will nicht eigene Forschung darbieten. So bringt es sachlich kaum etwas Neues. Dagegen zeichnet es sich da und dort durch ein selbständiges Urteil aus. Mit dem Schlußurteil können wir einig gehen. Hug betont, daß wir nicht vergessen dürfen, daß Zwingli, so sehr er ein eifriger Patriot und klarehender Politiker war, doch vor allem Reformator war. Ferner darf er nicht etwa nur unter dem Gesichtspunkte des Schülers Luthers oder des Vorläufers Calvins angesehen werden, sondern muß neben diesen beiden als ebenso großer und selbständiger Reformator gelten. Die Literatur ist gründlich herangezogen, besonders auch die neueren Arbeiten von Walther Köhler und die Monographie von Alfred Farner. Von den Quellen verwendet Hug dagegen nur das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, herausgegeben von W. Köhler, und die Auswahl der Schriften von Finsler, Köhler und Rüegg. Zu unserm Bedauern fehlen aber im Verzeichnis der